



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Komische Leopardengeschichte

Komische Leopardengeschichte

Der Löwe heißt „Simba“, und der Leopard heißt „Sui“ in der Sprache der Eingeborenen. Diese beiden Worte sind wohl so ziemlich die ersten, welche jeder Neuankömmling von Europa hier lernt. Es ist ja auch kein Wunder, denn man lebt im Lande der wilden Tiere; man sieht sie zwar selten am hellen Tage, und nachts geht man wohl nicht gerne aus, denn sie sind doch da, und von Zeit zu Zeit hört man: dort hat der Wüstenkönig Löwe aus der Boma, dem Viehstall, drei der fettesten Rüge geholt, oder in dieser und jener Hütte ist der Leopard durch das schadhafte Dach eingebrochen und hat sich eine Ziege geholt.

Schon bei der Einreise, wenn man mit dem plumpen Wüstenlastauto fährt, kann man in dem sandigen Boden nicht selten frische Fußspuren einer ganzen Löwenfamilie sehen, und unwillkürlich weist der Führer seine neuen Gäste darauf hin, indem er geheimnisvoll flüstert: „Das sind Fußstapfen eines großen Simba (Löwen).“

Ich war noch nicht in Kilema angekommen, und hatte schon die beiden schrecklichen Namen gelernt, und zwar nicht ohne geheimnisvolles Grauen. So geht es wohl den meisten Schwestern, wenn sie nach Ost-Afrika kommen.

Wir waren noch nicht lange hier, als die Schwarzen, welche sich über unsere Wiederkehr nach dem Kriege so sehr gefreut hatten, es sich nicht nehmen ließen, uns mit Eiern, Früchten und allerlei Nahrungsmitteln zu beschenken. Eines Tages kam ein junger Bursche, geschickt von seinem christlichen Vater, und brachte schönes frisch geschlachtetes Fleisch für Mutter Ubalda und für Schwester Mathildi, welche sie aus der früheren Zeit her noch gut kannten. Die Küchenschwester, noch ein ganz europäischer Neuling, verstand von allem, was ihr der freundliche Bursche erzählte, nichts als das Wort „Sui“.

Wir saßen abends still vergnügt zu Tisch und wunderten uns darüber, daß wir auf einmal so wohlschmeckende Fleischspeisen, die auf ganz feines Wildbret schließen ließen, vor uns hatten. Ernst schüttelten unsere Oberinnen den Kopf und fragten wie aus einem Munde unsere Küchenschwester: „Wie kommen Sie dazu, uns heute solches Gericht zu bringen?“ Schüchtern antwortete sie: „Ja, das ist ja ein besonderes Geschenk für Mutter Ubalda und Schwester Mathildi. Es ist von einem großen fetten Sui (Leoparden), und ich habe wirklich nicht gewußt, daß Leopardenfleisch so gut wie Wildbrett schmeckt.“ Nun hätten unsere lieben Leser alle unsere Gesichter sehen sollen! — „Sui, Sui, einen Leoparden haben wir gegessen.“ In meinem Magen begann es sich schon sonderbar

zu heben und andern schien es ebenfalls so zu gehen. Mutter Ubalda eilte in die Küche und fragte eine schwarze Kandidatin, was das für ein Fleisch gewesen wäre und seit wann die Wadschagga=Neger Leopardenfleisch zum Geschenk bringen? Da brach die dicke lustige Anna in ein helles Gelächter aus und sagte zur Provinzialoberin: „Was Sie gegessen haben, war sehr feines Antilopenfleisch, nur habe der Bursche der Schwester erzählt, daß ein Iui bei seinem Vater in der Hütte den alten Haushund aufgefressen hätte.“ Der ganze Schrecken, Leopardenfleisch gegessen zu haben, löste sich also in lachendes Wohlgefallen auf.

Schw. Engelberta.

3

Mobeka, ein Opfer der Nächstenliebe

Große Aufregung herrschte unter der schwarzen Bevölkerung an den Ufern des mächtigen Kongostromes. Bis ungefähr zum Ende des 19. Jahrhunderts hatte sie ungestört ihrem wilden, heidnischen Treiben gelebt. Die Zauberer und Wahrsager munkelten schon seit einigen Jahren, daß die alte Freiheit der Neger bald aufhören werde, weiße Männer aus dem Norden, voll Weisheit und Kraft, würden kommen und alle Negerstämme in Dienstbarkeit bringen.

Jetzt schien diese Prophezeiung einzutreffen. Von allen Gegenden her hörte man das Trommeln des Tamtam; ein Dorf verkündete es dem anderen: „Auf dem Kongostrom seien Schiffe zu sehen,“ — groß — wie sie noch nie dagewesen, mit bewaffneten Weißen und schwarzen Soldaten, die man aus den Ländern des unteren Kongo mitgebracht habe, wo das Volk schon länger unterjocht war. Die Unruhe wurde immer größer. Die Neger, welche sich fast überall zur Gegenwehr erhoben, waren ohnmächtig gegen die Europäer, welche mit Waffen ankamen, die allein schon durch ihr gewaltiges Donnern das größte Entsetzen verbreiteten. Nicht nur die Dörfer, welche an den Ufern des Kongo und seiner Nebenflüsse lagen, wurden erobert, sondern die tapferen Weißen drangen auch ins Binnenland vor; vorbei war's mit der alten Freiheit. Nur wo die Neger sich freiwillig ergaben und sich verpflichteten, jährlich eine bestimmte Abgabe an Kautschuk, Harz, Palmöl, Federvieh, Fisch oder Maniok zu entrichten, blieben die Dörfer verschont; wo nicht, richteten die Geschütze der Weißen und die Flinten der schwarzen Soldaten große Verheerungen an. Ganze Dörfer wurden eingäschert, und wer sich nicht schnell genug im Urwald verbergen konnte, ward gefangengenommen und zur Arbeit nach den im Lande errichteten Staatsposten gebracht.